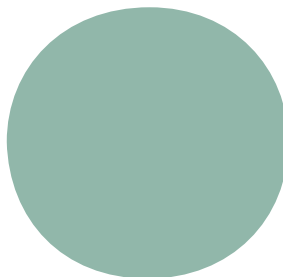


Heft 11/2014

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Buchbesprechungen



Wolfgang Achnitz: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung. Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2012. XII+454 Seiten. ISBN 978-3-11-022090-2.

An Einführungen in die deutsche Artusliteratur besteht kein allzu grosser Mangel. Nach wie vor aktuell ist der von VOLKER MERTENS verfasste, eher knapp gehaltene Band ›Der deutsche Artusroman‹ (Reclam, zuerst 1998); einen sehr guten Überblick bietet auch das von W. H. JACKSON und S. A. RANAWAKE herausgegebene Sammelwerk ›The Arthur of the Germans. The Arthurian Legend in Medieval German and Dutch Literature‹ (University of Wales Press Cardiff, 2000), an dem mehrere deutsche und britische

Kenner des Genres mitgewirkt haben; schliesslich gibt es JÜRGEN WOLFS opulent illustriertes Buch ›Auf der Suche nach König Artus. Mythos und Wahrheit‹ (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009), das nicht nur Studierende, sondern auch sonstige an Artus interessierte Leser anspricht. Auch die grösseren, dem Mittelalter gewidmeten Literaturgeschichten bieten natürlich mehr oder weniger ausführliche ›Einführungen‹ in die Artusliteratur. Es ist also zu fragen, inwieweit das relativ umfangreiche Buch von ACHNITZ Neues, eventuell sogar Besseres bringt.

Die Gliederung des Buches ist, wie kaum anders zu erwarten, konventionell. Nach einer Einführung (S. 1–12) handelt der Autor zunächst über den «Artusstoff und seine Entfaltung in Europa» (S. 13–48). Darin geht er zunächst auf die umstrittene «Suche nach dem historischen Arthur» ein, bespricht dann Geoffrey of Monmouth und die historische Tradition (dabei wird auch Wace vorgestellt), schliesslich werden Marie de France und Chrétien de Troyes gebührend gewürdigt. Das nächste, umfangreichste Kapitel steht unter der Überschrift «Adaptation courtoise» (S. 49–228; der Begriff wird meines Erachtens zu wenig problematisiert). Darin werden jene deutschen Romane besprochen, die entweder vollständig auf französischen Vorlagen beruhen oder sich zumindest teilweise solcher bedienen, also: ›Erec‹, ›Iwein‹, die Tristanromane (die ja nur bedingt in diesen Zusammenhang gehören), ›Parzival‹, ›Jüngerer Titurel‹, ›Rappolsteiner Parzifal‹, ›Prosa-Lancelot‹, ›Lanzelet‹, ›Wigalois‹, ›Crône‹. Nützlich sind hier, wie überall sonst in diesem Band, die sehr ausführlichen Inhaltsangaben. Die Interpretationen gehen meist von Einsichten oftmals älterer (deswegen nicht überholter) Fachliteratur aus (RUH, CORMEAU, HAUG usw.), die freilich nicht unkritisch benutzt wird. Die Darstellung erscheint bisweilen etwas weitschweifig, neue Ergebnisse und Einsichten findet man eher nicht, darf man vielleicht bei einem Buch dieses Typs auch nicht erwarten (auf Details kann ich hier nicht eingehen). Am engagiertesten scheint mir die Interpretation

des lange gering geschätzten ›Wigalois‹, den ACHNITZ (durchaus zu Recht) als «Kleinod» (S. 184) bezeichnet. Für meinen Geschmack bleiben die Interpretationen insgesamt zu sehr im intertextuellen Bereich, die grosse soziokulturelle Relevanz der Artusepik etwa für das Adelsbewusstsein oder für die Problematik des ritterlichen Daseins um 1200 wird fast gar nicht gewürdigt. Wenn man davon ausgeht, dass Literatur und Leben in enger, reziproker Verbindung miteinander stehen, was ganz besonders auch für das Mittelalter gilt, so halte ich das für einen ernsthaften Mangel. Die Überlegungen etwa ERICH KÖHLERS oder JOACHIM BUMKES liegen zwar schon einige Jahrzehnte zurück, sind im Grundsatz aber keineswegs veraltet. ACHNITZ' Einschätzung des Artusromans dürfte entschieden zu kurz greifen, wenn er zusammenfassend formuliert: «Er [der Artusroman] ist vor allem ein (von Chrétien de Troyes geschaffenes) narratives Modell, das einerseits stabil genug war, um eine gattungshafte Kontinuität zu gewährleisten, andererseits aber ausreichend flexibel, um unter Beibehaltung weniger gattungshafter Dominanten (Versform, Wegstruktur, Artushof, Happy-End) als Experimentierfeld fiktionalen Erzählens fungieren zu können» (S. 337). Das mag die Sicht eines modernen Altgermanisten sein – ich kann mir aber nicht vorstellen, dass sie der mittelalterlichen Autoren und ihres Publikums entsprach.

Im folgenden Kapitel «Verlorene Erzählwelten. Fragmentarische Artusromane» (S. 229–259) geht ACHNITZ auf die fast durchweg anonym überlieferten Bruchstücke ›Der Mantel‹, den ›Kliges‹ Konrad Flecks bzw. Ulrichs von Türheim, ›Manuel und Amande‹, ›Segremors‹, ›Edolanz‹, ›Abor und das Meerweib‹ und das Loccumer Fragment ein; nebenbei behandelt werden auch die unarturischen Fragmente ›Ainune‹, ›Blanschandin‹ und ›Tybalt von Portimunt‹, die vermutlich zur Gruppe der Minne- und Aventiureromane gehören. Die Besprechung dieser von den Darstellungen der mhd. Romanliteratur meist ignorierten Texte ist schon deshalb ein grosses Verdienst, weil damit ein weiteres Mal bewusst gemacht wird, wie überlieferungsbedingt lückenhaft unsere Kenntnis der mittelalterlichen Literatur ist und in welchem Ausmass unsere Rekonstruktion der Literaturgeschichte auch von Zufällen abhängt.¹ Strickers ›Daniel‹, die drei Romane des Pleier, der ›Wigamur‹ und Konrads von Stoffeln ›Gauriel‹ werden anschliessend unter der Überschrift «Autonomisierungsprozesse» (S.260–329) abgehandelt. Im Zusammenhang mit dem ›Daniel‹ wird zu Recht darauf hingewiesen, dass man in ihm «eine ironisch gebrochene Kontrafaktur oder gar eine parodierende Persiflage auf den Artusroman» (S. 277)

1 Vgl. dazu auch HORST BRUNNER: Dichter ohne Werk. Zu einer überlieferungsbedingten Grenze mittelalterlicher Literaturgeschichte, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Kurt Ruh zum 75. Geb., hg. v. KONRAD KUNZE / JOHANNES G. MAYER / BERNHARD SCHNELL, Tübingen 1989 (Texte und Textgeschichte 31), S. 1–31, Nachdruck in: H.B., Annäherungen. Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2008 (Philologische Studien und Quellen 210), S. 291–303.

sehen darf. Ähnliches gilt meines Erachtens mindestens auch für den ›Wigamur‹. Im Zusammenhang dieser Texte müsste man freilich – was hier nicht geschieht – auch fragen, warum die Gattung des Artusromans nach etwa 1220 zunehmend an den Rand gedrängt wurde und ihre vorherige Dominanz einbüßte. Bekanntlich haben die bedeutendsten Romandichter des späteren 13. Jahrhunderts, Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg, um diesen Romantyp einen weiten Bogen gemacht. Aus diesem Anlass wäre auch der Blick auf die übrigen Typen des mhd. Romans, das «Gattungsambiente» des Artusromans, angebracht und einer ›Einführung‹ angemessen gewesen.

Den Abschluss des Buches bildet unter der Überschrift «Verselbständigungen» ein «Ausblick» (S. 340–380), der auf Fuerters ›Buch der Abenteuer‹ und auf die Rezeption des Wigaloisstoffs in Prosabearbeitungen, im altjiddischen ›Widuwilt‹ und bei dem (kürzlich von CHRISTOPH FASBENDER entdeckten) Dietrich von Hopfgarten eingeht; anschliessend wird, als (auch durchaus witzige) didaktische Herausforderung, unkommentiert der volle Text des ›Spruchs von den Tafelrunden‹ abgedruckt, an dessen Namensrevue der aufmerksame Leser «das in diesem Studienbuch angelesene Wissen um Figuren und Geschichten [...] überprüfen» kann (S. 370). Die abschliessenden Bemerkungen zur spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Artusrezeption sind mit drei Seiten so unerheblich, dass sie leicht ganz hätten wegbleiben können. Merkwürdigerweise wird ganz am Schluss auf einer halben Seite noch Malory nachgetragen – er hätte seinen Platz besser im Zusammenhang mit Fuertre gefunden. Als letztes Kapitel des schön gedruckten und fast druckfehlerfreien Buchs folgt dann noch eine umfangreiche und gewiss nützliche Bibliographie (S. 381–437). Erschlossen wird der Text durch Register der Autoren und Werke und der literarischen Figuren (S. 439–454).

Im Vorwort heisst es (etwas blumig), das Buch wolle «Grundwissen» bereitstellen, «dessen man bedarf, um durch irgendeine der zahlreichen Türen die Erzählräume rings um die Tafelrunde zu betreten» (S. VII). Die Bereitstellung des «Grundwissens» gelingt zweifellos, wenngleich die Leser mit einer gewissen Weitschweifigkeit, gepaart mit allerlei unnötigen Wiederholungen ihre Not haben werden. Im Folgenden wird dann allerdings ausgeführt, das Buch habe die Absicht, den «Forschungsstand [...] zu einem Zeitpunkt» zusammenzufassen, «zu dem die Erschließung und Interpretation der prominentesten Romangattung des Mittelalters zu einem gewissen Stillstand gekommen ist und nach dem auf neuen Textgrundlagen mutmaßlich neue Wege beschritten werden» (S. 11). Diesem hochgesteckten Anspruch wird das Buch, zumindest auf weiten Strecken, nicht gerecht, kann es auch gar nicht gerecht werden. Wer wäre denn in der Lage, den heutigen Forschungsstand zu den Romanen Hartmanns, zum ›Parzival‹, zum ›Tristan‹ überhaupt, gar auf wenigen Seiten zusammenzufassen? JOACHIM BUMKE kam bei der ersten Auflage seines Metzler-Bändchens ›Wolfram von Eschenbach‹ 1964 noch mit 104 Seiten aus, die achte

Auflage von 2004 benötigte mit 438 Seiten den mehr als vierfachen Umfang;² MARKUS WENNERHOLD brauchte für seine Beschreibung der Forschungen zwischen 1960–2000 allein zum ›Lanzelet‹, zum ›Wigalois‹, zum ›Daniel‹ und zur ›Crône‹ trotz Bemühung um Knappheit (ohne das Register) immerhin 355 Seiten.³ Und weiter: die «Erschließung» der Romangattung ist, wenn damit die editorische Erschließung gemeint ist, in den letzten Jahren zweifellos gut vorangekommen, beendet ist sie aber noch nicht. So fehlt etwa immer noch eine kommentierte Gesamtedition der von ACHNITZ erfreulich umfangreich gewürdigten Romanfragmente, die diese erst wirklich in den Blickpunkt der Forschung stellen würde, auch scheint beispielsweise zum ›Jüngeren Titirel‹ editorisch das letzte Wort noch nicht gesprochen. Und einen Stillstand in den Bemühungen um die Textinterpretation kann ich schon gar nicht feststellen. Ganz im Gegenteil: Während die Altgermanisten sich noch vor wenigen Jahrzehnten in ihren interpretatorischen Anstrengungen vorwiegend auf die ›Klassiker‹ konzentrierten, ist mittlerweile – verursacht nicht zuletzt durch den nun bereits seit längerer Zeit herrschenden Publikationsdruck – die gesamte Romanüberlieferung des Mittelalters zur ›Spielwiese‹ geworden, weit über den Artusbereich hinaus.

Es handelt sich hier um ein durchaus nützliches, gut lesbares Buch. Freilich erscheint es für eine ›Einführung‹, gedacht ja wohl, mindestens in allererster Linie, für Studierende, zu umfangreich und zu wenig konzis. Die Umwandlung von eher locker und bis zu einem gewissen Grad vorläufig formulierten Vorlesungsmanuskripten in ein doch eher strengeren Darstellungsregeln unterliegendes Buch scheint mir nicht restlos gelungen. Wie man so etwas didaktisch richtig macht, hat meiner Ansicht nach KARL OTTO BROGSITTER mit seinem Bändchen ›Artusepik‹ schon vor fast fünfzig Jahren gezeigt.⁴ Gewiss käme man heute angesichts beinahe überbordender Forschungsliteratur nicht mehr mit 124 Druckseiten aus. Aber BROGSITTERS Art der Darstellung könnte doch noch immer als Vorbild dienen. Aus ACHNITZ' Buch werden wohl eher einzelne Kapitel als Ausgangspunkt für Seminarreferate herangezogen werden, als Ganzes wird man es vermutlich eher seltener lesen.

HORST BRUNNER

2 Vgl. JOACHIM BUMKE: Wolfram von Eschenbach, Stuttgart 1964 (Sammlung Metzler 36); J.B.: Wolfram von Eschenbach, 8. Auflage, Stuttgart/Weimar 2004 (Sammlung Metzler 36).

3 MARKUS WENNERHOLD: Späte mhd. Artusromane. ›Lanzelet‹, ›Wigalois‹, ›Daniel von dem Blühenden Tal‹, ›Diu Crône‹. Bilanz der Forschung 1960–2000, Würzburg 2005 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 27).

4 KARL OTTO BROGSITTER: Artusepik, Stuttgart 1965 (Sammlung Metzler 38).

Heft 11/2014 – Aus dem Inhalt

MIREILLE SCHNYDER
Isoldes Stimme

MARTIN LUGINBÜHL
Textsortengeschichte(n) als Kulturgeschichte

MAGNUS WIELAND
Sechs kurze Gedanken und ein Datum

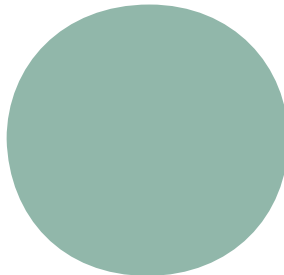
SARINA TSCHACHTLI
Leichen und Lungen. Prekäre Körper in Andreas Gryphius'
«Catharina von Georgien»

ROSMARIE ZELLER
Robert Walser und die Schweizer Literatur

HAIHUA LEI
«Ich kann nur in den untern Regionen atmen». Die Freiheits-
problematik in Robert Walsers «Jakob von Gunten»

JANINE RUFENER
Wer läutet. Quellenkritische Untersuchung zu Thomas Manns
«Der Erwählte»

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-033-04861-4



9 783033 048614 >